



Band 1. Von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg 1500-1648
Verteidigung der Priesterehe – Katharina Schütz Zell (1524)

In diesem Text vertritt Katharina Schütz Zell (1497/98-1562), die Tochter eines Straßburger Handwerksmeisters und Magistrats, die protestantische Position der Debatte um Zölibat und Priesterehe. Sie hatte 1523 Matthias Zell (1477-1548) aus Kaysersberg im Elsaß geheiratet. Nach seinem Universitätsabschluss wurde er Pastor am Straßburger Münster und gehörte zu den ersten verheirateten Pfarrern der Stadt. Das Ehepaar sah sich scharfer Kritik ausgesetzt und Katharina sah sich gezwungen, ihre Ehe, ihren Mann und sich selbst zu rechtfertigen. Sie verfasste mehrere gedruckte Pamphlete, in denen sie (wie auch katholische Reformer vor ihr) argumentierte, dass es Priestern erlaubt sein solle, zu heiraten und dass (dies wäre eine evangelische Neuerung) das Zölibat nicht nur unbiblich sei, sondern auch sexuelle Freizügigkeit unter Klerikern verursache und somit Priester als Beichtväter für verheiratete Laien disqualifiziere. Katharinas Ehe zeugt von der starken Verbindung, die zwischen dem evangelischen Klerus und der Oberschicht der Handwerksmeister in Straßburg entstand, welche dort größeren politischen Einfluss hatten als in anderen Städten.

Straßburg, [vor 10. September 1524]

[. . .] Sy [= *die altgläubigen Geistlichen*] fechten auch wider die pffaffen Ee, die doch in götlicher geschrift nit duncklen, sunder hellen, heyttern grund hat, das kynder und narren mögen lesen und verston, im alten und neüwen testament, wie ichs denn dem bischoff von Straßburg¹ mit langer gschrift gezeigt und bewisen hab. Da ich die Ee und die hûrey gegen einander auß götlicher geschrift gehalten hab. Wolt got, das er ein mal so zornig über mich würde, unnd die yederman ließ zû lesen werden. Warumb halten sy aber (so ich doch ye der ee zû red würd) hart ob der selben, das sy meinen, auch gott zû tratz die widerumb mit gewalt wider hindersich zû tringen, eben darumb (ich muß es sagen) zwo ursachen habend sy. Die erst, Bâpst und Bischöff und ir gesind, Vicarien und ir mitgesellen hebent nit sovil geltz zû hûren zinß uff von eeleütten als von hûren und bûben. So ein pffaff ein eewyb hatt, helt er sich wie ein andrer redlicher frummer burger, und gibt den Bischöffen kein zinß darvon, dann gott hats im fry geben. So sy aber hûren haben, die selben seint der Bâpst und Bischöff eigen leüt. Welcher dann eine haben will, muß sy wol umb in lehenen, unnd sein erlaubnüß haben, billich gibt er im ein zinß darvon. [. . .] der pffaff werd arm oder rich, so muß erß dannocht geben, glich wie einer, der einem andren ein gült gült licht und sin jârliche gült daruff schlocht, also thünt sy auch. Sy

¹ Wilhelm III. von Honstein. [Fußnoten stammen aus: Ruth Kastner, Hg., *Quellen zur Reformation 1517-1555*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994, S. 366-72.]

habend auch ein eignen meyer oder schaffner über die selbigen gült güter gesetzt, der den zinß jährlich innimpt, heyßst Viscal, hat auch jars sin Ion darvon. Solche schand und laster beschirmen und verfechten sy wider alle göttliche geschriff, darin der heilig geyst die hürer so hart verbant und ußschleußt vom rich gottes, und verbüt, das man weder essen noch trincken mit inen soll. Als Paulus sagt in der ersten epistel zû den Corintheren am fünfften und sechßten capittel und zû den Epheseren am fünfften. Und aber die ee, die gott allen menschen hat ingepflantz in der ersten schöpfung, und deren auch kein mensch ledig gesagt, dann die dryerley menschen Matth. am nüntzehenden, und die auch öffentlich den priesteren zûeiget, als Paulus sagt zûm Timotheo und Tito in sinen epistelen zû inen, die gott also will haben, die wöllen sy verdammen und pinnigen und marteren soliche, die darein komen, wo sy die mögen in iren gewalt bringen. Und aber die unkeusch keuscheit die sündflüssische Sodomitische Noezytische hürery straffen sy nit, und habents nye gestrafft, sunder die beschirmt, jo weltlich und geistlich habend des ein bundt zûsamen gemacht, also gewaltiglich wider gott zû stritten. O blintheit der häupter, wie sehen ir hie einander zû, die aller erberkeit solten geneigt sein, und die helffen hanthaben, die miessen selbs von inen lassen sagen, das einer fünff, sechs hüren hab, der ander syben kindtbetterin uff ein zyt, und dannocht ein hüpsche metzen im huß auch, und der gleichen stuck vil. Es ist doch eben wie Esaias sagt, Kein gesuntheit ist von der füßsolen bittz inß haupt. O gott syh harab, ich weiß, das du zû merung deines zorns schwigest. Die ander ursach ist, solten die pfaffen eewyber haben, so dörrften sy nimmern also ein umb die ander geben, wie sy mit den metzen thünt, eine ußschlagen, die ander innemen, dann Paulus sagt, Ein bischoff soll sin ein man einß weyß. Darumb miesten sy erberlichen leben, und wenn inen schon die selb nit gefiel, dörrft er nit also sin wechsel triben. So ist in der ee vil kummers, den man miteinander haben und lyden muß, des wellen sy unverbunden sein, doch lydet einer offt von einer hüren, er lit das halb nit von einer frummen eefrawen. So es aber also erberlich züging mit pfaffen ee, so bedörrften sy dester dapfferlicher den eebruch straffen an der Cantzel. Sunst, wie sollend sy das straffen, darin sy huffecht stecken, domit ists eben, Ibersyh du mir, so übersyh ich dir. So aber ein pfaff ein eewyb hett, und darnach übel thet, wüst man in zû straffen, aber also habend sy alwegen ein werwort, sagen nüt anders, Ir weltlichen habendt güt sagen, ir habendt eüwer eewyber, so bin ich auch ein mensch, wie kan ich mich an den hymmel heben etc. und ist auch war, ey warumb laßt man dann nit solche ding wie sy gott gemacht hat, eim jeden sin eewyb umb der hürerey willen, weyßt dann gott nit baß dann der teüffel was güt ist. Nün kumpt dz verbot der ee allein uß dem teüffel und die ee uß gott sagt der heylig geyst selbs in der epistel an Timotheum. Jo solt es aber also sin, so möchten es die weltlichen nit erliden, die solche hürenpfaffen under inen haben. Wann sy sterben, so nemen die eekinder das erb in, sunst nements die frind, unnd stossen bastert darvon, was gödt es sy an, das der teüffel die seel hyn fürt. Aber es konnens dannocht ein theil hüren und ire kinder wol fürsehen, das sicht man täglich wol, dz jetzt ein teil dem adel glich inher göndt, und thün inen auch recht. Auch würden die eelichen pfaffen dapfer den eebruch miessen straffen, und wie Joannes saget, Es zimpt dir nit, syben kindtbetterin einß mals zû haben, also in hürerey zû sein, unnd dannocht land und leüt helffen regieren, an galgen solt man ein solchen setzen, und nit in ein rott, ein huffen stein an im verwerffen hart im zû. Darumb sagt ein mal ein junger gesell, da man in strafft umb sein hürerey, Solt ichs nit thün, thüts doch mein vatter, wann er mirs wolt weren, wolt ich zû im sagen, das er sich vor strieff.

Diß ist der weltlich bresten, die also wider die pffaffen Ee sind. Ein teyl genist ir, das dann mit amptern und vilerley weyß zû geet. Die andern sint ir fründ, vatter, mütter, geschwister, mümen, vettern etc. Der gleichen dy da förchten, Eelich weyber und kynder bringen inen ein abbruch am gût und der gleichen. Die dritten sindt selbs in hûrey verwickelt, das sy förchten, es werd in darnach auch ins spiel gesehen. Also wirt zû letst Sodoma und Gomorra mit einander im schwebel unnd bech von hymmel verzert werden. O gott mach schir ein end. Wie lang sol doch die seel des gerechten Lots also gequelt werden? Unnd erlöß also den rechtvertigen Loth, wie du hast geredt durch deinen Engel, Das du also habst ein exempel gesetzt denen, die zûkünfftig gottlosig sein würden. Dann die weil der gerecht gerecht under inen wont, muß er von tag zû tag gequelt werden. Aber du weißt die gotseligen auß der versuchung zû erlösen, dy ungerechten aber behalten zûm tag des geriechts zû peynigen. Noch sind vil stück, wil ich yetz underlassen, Dann gar geystreichere menschen genügsam geschriben haben dann ich byn. Under welchen stucken ist auch der dienst der heyligen, darvon ich dannoch ein mal muß ein wenig schreiben. Wie Paulus uns heyßt zûn Hebreern am. xj.xij.xij. capitel der heyligen ein gedechtnuß haben etc.

Möcht man yetz zû mir sagen, das ist ein ungeschickter langer außgang, du bist doch gar von deinem anfang gefallen. Antwort. Ich bekenn es. Es ist war, aber villeicht nit on geferd bescheen. Meinstu, das mir dise sach nit auch anlige, das ich sihe wie vil selen bißher und noch also dem teüffel sind worden, Welchs auch ein ursach ist gsein, das ich die pffaffen Ee hab helffen uffrichten, Und die erst in Straßburg mit gots hülff hab zû wegen bracht², da ich dannoch nach willens was überal kein man zû nemen. Da ich aber sahe die grosse forcht unnd wütenden widerstand auch die groß hûrey, Hab ich selber einen genommen, damit ich meint, allen Christen ein hertz und weg zû machen, als ich auch hoff ist gescheen. Darumb, als ich dann auch ein büchel gemacht hab, darinn grund meines glaubens angezeigt und ursach meiner Ee. Ab deren sich denn mäniglich hat größlich verwundert. Dann niemand solicher weiß, wort nach werck an mir hatt mögen spüren, als ob ich willen hett, inn die Ee zû kommen. Darumb mich dann hat nott bedunckt, den frummen mein entschuldigung und ursach darzûthûn. Wie uns dann Petrus lert. Welche ursachen dann auch mein Egemahel, so weyt ich in erfahren hab, und nach nicht anders finden nach spüren kan, bewegt haben, Das er gottes eer, sein und aller brüder heyl gern hett auffgericht, solche Ee hat angefangen. Dann ich kein unerberkeyt dem lust oder anderem nach an im spüren kan. Dann weder hübsche reichumb oder ander tugent mich also überschüttet hant, das einen möcht bewegen.

Auß welcher also seiner handlung, mitt ler und leben er ein sollichen nyd von den gotlosen uff sich geboren hat, das sein leyb und leben schir den vöglen im lufft unnd den wûrmen uff erden erlobt und geben ward, ich geschweig den menschen.

² Katharina Schütz und Matthias Zell hatten am 3. Dezember 1523 geheiratet.

Und damit ich widerumb also zů meim anfang komm, in zů entschuldigen, Ist solicher neyd so tieff ingewurtzelt in die hertzen der gotloßen uff in, Das, so sy im nit schaden mögen an leyb, seel und leben, So haben sy und thũns nach solche grosse teüffelische lügen uff in erdacht unnd geredt und in alle landt außgeschrieben.

Zům ersten gesagt, Ich sey von im gelauffen. Das darff kein antwort. Die lügner müssen sich bey in selber schamen, denn mein kein tag inn Straßburg nie gemangelt ist worden.

Zům andern sagten sy, Er hat sich selber erhenckt vor leyd, das er mich genommen het, darff nach mynder antwort, es ist villeicht ein junger auß im gewachsen, der in so widerwertig ist, ja sy gebent yr halb gütt darumb, das es war wer.

Zům dritten. Da er nit hencken wolt, da funden sy ein ander lügen. Er het ein bürgerinn in ein garten gefürt. Da es alles nit hett gewölt helffen, und sy allenthalben an der lügen sind funden worden, habent sy aber ein anders versucht und teüffelisch schandtlich lügen erdacht, und die in der gantzen statt Straßburg und im gantzen land außgespreyt und gesagt, wie er mich so übel halt mit schlagen und der gleichen, und mich vil mal hab außgejagt. Unnd schandtlich gelogen, wie ich in hab bey der magt funden, da ichs nit hab wolt leiden, hab er mich geschlagen unnd zům hauß außgejagt. Und wie ich sey weynend für den Ammeister gelauffen unnd acht tag von im in meins vatters hauß gsein, und der gleichen meer, und doch so ungleich gelogen, dz ye an eim ort anders dann an den andern ist gesagt worden. Was sol ich darzů sagen anders, dann das es teüffels kynder seint: Der auch ein lügner ist, der solliche lügen in inen wirckt. Dann sy on all ursach, allein auß teüffels eingeben, solichs hant erdacht. Dann er (das ist gott mein zeüg), dz ich hie nit liegen bin, kein grössern mag ich haben, mit mir, und ich mit im, nye keyn viertel stund, das ist, in summa gar kein zeyt nie sint uneins gsein, oder mir ye leyds gethon, groß oder klein, mit Worten oder wercken, deßgleichen ich im auch als ich hoff. Ich weiß auch nüt anders uff dise stund, dann möchten wir einander unser gedencken, so fer sy götlich weren erfüllen, wir theten das. Auch der magt halben. Ich hab doch kein magt, dann nür ein frummes kleines döchterlin noch gar jung und unverschalckt, dz von solchen dingen noch gar nüt weyßt, zů dem er noch nit fier wort geredt hat so lang es im huß ist gesin. So hab ich auch noch kei solche geylheit noch mütwil by im befunden, ob es schon alt genüg wer, das ich solicher sorgen bedürfft, des Endtchris gesind gibt im sovil zů thũn, dz solchs wol vergieng, ob es schon in im wer.

In summa mitt kurtzer reden zů beschließen wie er vorhin hat huß gehalten, eh ich sin fraw bin worden, will ich nit verantworten, er hat sich eben gehalten, wie es dann Bápst und Bischöff haben wöllen, die die ee verbieten, die gott gebüt und hüren erlauben, die gott verbüt, darumb ich in dann auch genummen hab, sin und anderer leben angesehen, mich understanden, sin und vil selen durch gots gnad und krafft zů gewinnen, als ich auch, hoff ich zů gott, hab gethon. Aber sither ich sin fraw bin gesin, do ill ich in vertretten und min eer, lyb, und leben für in setzen, das im solliche lügner gewaltigklich unverdient on alle ursach also widerstreben und in verliegen. Und das diße reden so von im ußgangen, seint alle miteinander erlogen und erdocht on alle ursach uff in sind und sich auch in solchem gegen mir und allen menschen haltet, das im kein

mensch mit warheit vor der welt mag straffen, dy kräfte des hertzen hat allein gott zů richten, ist dem menschen unerfarlich etc. gott wöll, das unser ee also blib, wie sy jetzt ist, bitz an das end, so hoff ich, sy wird und sey gottwolgefellig, unser beyder selen nutzlich, und vil menschen fürderlich an seel und lyb, ob sy aber dem antchrist unnd seinem gesind nit nützlich und gefellig ist, da kan ich nit für. Und ob sich dann auch der selv empört, und die Fürsten diser welt zů hülf nimpt, das wir also verjächt und den tod darüber müsten leyden. Ey so habent wir doch einen trost, das Christus sagt, Ir thoren und treges hertzen zů glauben, allem dem, das die Propheten geredt haben, müst nit Christus solichs leyden unnd also in sein herrligkeyt gan. Unnd so wir leyden, so leydet Christus in uns, dann wir sein glider sind. Was haben die Propheten geredt? Liß David den grossen Propheten. Im psalmen sagt er, Es haben gegrißgramt die heyden, und die völker haben betracht unnütze ding. Die künig der erden stunden einander bey Und die Fürsten samleten sich zů einander wider gott und seinem gesalbten. Haben sy sich yetz nit gesamlet wider gott unnd sein wort? in welchem Christus verkündiget wirt. Des gleichen Isaias am .lvij. saget wie der gerecht werd verderben hie, und niemant sein gedencken, aber es würt kommen der friden zů im etc. Unnd alle Propheten sagen wie die gerechten werden verderben und die gotlosen über hand nehmen, biß zů dem urteyl gottes behalten werden. Darumb wir Christen sollent in aller gedult des ends erwarten. Darumb ich hab mich und mein gemahel gott in sein handt gestellt mit frölichem gemüt, sein will geschehe in unns. Ich weiß kein grösser eer an uns zů erleben sein, dann so wir in schanden diser welt sterben, und er mir und ich im frölich amm creütz einander zůsprechen und stercken werden. Darum ich und er solich lügen und alle schmach ja auch den tod in aller gedult, fryd und freüden, der frucht des geysts empfahen wöllen und sagen mit dem Propheten Isaia am .xlj. Thünt wol oder übel wie ir mügent, so werden wir reden und sehen mit einander unnd uns für niemants fürchten. [. . .]

Quelle: Ruth Kastner, Hg., *Quellen zur Reformation 1517-1555*. Darmstadt: WBG, 1994, S. 366-72.